Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 8,00 Mark, bei lokalen Anzeigen 6.— Mk. Reklamezeile 30.— Mk. Bei Wiederholungen Rabat nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfstraße 10, Fernsprecher 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
10000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheinungsweise.
Monatlicher Bezugspreis 50[illegible] wir in der Herausgabe oder Zustellung der [illegible] hindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch [illegible]ung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schndels, Kamen.

Nr. 292 — **Mittwoch, den 13. Dezember 1922** — **50. Jahrgang.**

Reichstag.

(Sitzung vom 12. Dezember.)

Abg. Leicht (Bayr. Vpt.) führt Beschwerde über die Beschlagnahme wertvollsten Kulturbodens zu Garnisonzwecken durch die französischen Besatzungsbehörden in Neustadt a. d. H. — Staatssekretär Walther erwidert, daß tatsächlich die französische Besatzung in Neustadt 280 000 Quadratmeter wertvollsten Kulturlandes zur Anlegung eines Garnisonplatzes und weiter 160 000 qm. zur Errichtung eines Exerzierplatzes beschlagnahmt hat. (Lebhaftes Hört! Hört!) Das Vorgehen der Besatzung in Neustadt steht in unlösbarem Widerspruch mit den Ausführungen des französischen Vertreters bei den Verhandlungen in Versailles. Die Stadt mit kaum 20000 Einwohnern ist mit 2200 Mann Besatzung und 250 Pferden belegt. Dazu kommt, daß auch für die verheiratete Mannschaft Wohnungen bereitgestellt werden müssen. Die Verhandlungen auf Verminderung oder Beseitigung der Besatzung verliefen vollständig ergebnislos. Die gesamten Ausgaben für Neustadt für Neuanlagen belaufen sich auf mindestens 2 Milliarden Mark. (Rufe: Unerhört!) In der Pfalz sind jetzt 25 französische Garnisonen mit 23 000 Mann Besatzung. Das ist mehr als das Doppelte der ehemaligen deutschen Besatzung.

Angenommen wird ein 8. Nachtrag zum Reichshaushaltsplan, der den Finanzminister ermächtigt, Reichsschatzanweisungen zum Ankauf von Getreide bis zur Höhe von 300 Milliarden auszufertigen.

Die Geschäftsordnungsvorlage des Reichstages wird nach den Beschlüssen der ersten Lesung angenommen. Sie tritt am 1. Januar 1923 in Kraft. Auf Wunsch des Abg. Schultz-Bromberg (Deutschnatl.) wird noch ausdrücklich festgestellt, daß der Präsident nicht ohne weiteres aus der stärksten Fraktion genommen werden muß, sondern daß die Präsidentenwahl Sache der freien Vereinbarung der Fraktionen ist. — Der Haushaltsplan für die Marine wird unverändert angenommen.

Beim Reichsministerium des Innern geht. Abg. Frau Behm (Deutschnatl.) auf die sittlichen und gesundheitlichen Nöte des besetzten Gebietes ein, wo die Zahl der öffentlichen Häuser noch im Wachsen begriffen ist. (Hört! Hört!) Von der französischen Besatzungsbehörde werde jetzt sogar die zwangsweise Errichtung solcher Häuser betrieben. (Erneutes Hört! Hört!) Die Rednerin empfiehlt eine Entschließung gegen diese Kulturschande. — Abg. Kagnen (Komm.) behauptet, auch die deutschen Generäle hätten während des Krieges Bordelle eingerichtet. (Widerspruch rechts.) Der Redner lehnt alle Mittel für die Schupo ab und behauptet, die jetzige Regierung sei reaktionärer als die kaiserliche. — Abg. Mumm (Deutschnatl.) empfiehlt eine Entschließung, die den Ländern empfiehlt, der Geldentwertung entsprechend die Gehälter der Religionsdiener den Bezügen gleichgestellter Beamten anzupassen. Der Redner bittet, im neuen Haushaltsplan 2 Millionen Mark für die Wartburg einzusetzen. — Abg. Dr. Everling (D. Vp.) weist ebenfalls auf die Not des geistlichen Standes hin. Ein Pfarrer arbeite neben seinem Amt noch im Bergwerk, um sich über Wasser zu halten. — Abg. Dr. Semmler (Deutschnatl.) verlangt von der Regierung eine offene Erklärung über ihre Stellungnahme der Rechten des Hauses gegenüber in der Anwendung des Gesetzes zum Schutze der Republik. Der Feind stehe unter den Leuten, die kein Vaterland haben und am Rhein. Gegen diese beiden Feinde seien Schutzmaßnahmen zu ergreifen. — Es entspann sich dann noch eine antisemitische Debatte, nach welcher der Haushaltsplan mit einer Entschließung gegen die französische Bordellwirtschaft angenommen wurde.

Mittwoch: Kleine Anfragen.

Der preußische Landtag

überwies am Dienstag ohne Aussprache den Gesetzentwurf über den Verkehr mit Grundstücken dem verstärkten Gemeindeausschuß. Durch diesen Gesetzentwurf, der eine staatliche Genehmigung, sowie ein Vorkaufsrecht der Gemeinden festlegt, soll den Spekulationskäufen ein Damm gesetzt werden. Dann trat das Haus in die große allgemeine Aussprache zu der neuen Grundsteuer ein. Sie bedeutet bekanntlich nur ein Provisorium. Die endgültige Entscheidung für die Hauptstreitfragen, ob die Steuer eine Staatssteuer oder eine kommunale Steuer sein soll, ob der gemeine oder der Ertragswert zugrunde zu legen ist, ob man einen Einheitssatz oder Staffelsätze wählen soll, wird erst das kommende Gesetz bringen. Mit Rücksicht auf diese Sachlage setzte man dem Entwurf auch nicht allzu starke Bedenken entgegen. Das kam schon bei dem ersten Redner, dem Sozialdemokraten Waentig, Professor der Volkswirtschaft in Halle, zum Ausdruck. Er stellte die grundsätzlichen Bedenken zurück und erklärte sich für den Entwurf. Die stärksten Bedenken brachte der deutschnationale Abg. v. Preyer vor. Er wurde vom Zentrumsabgeordneten Dr. Lönartz dabei unterstützt. In längeren Darlegungen trat der Finanzminister Dr. v. Richter diesen Bedenken entgegen. In vorgerückter Stunde kam man zur Abstimmung. Der § 1 des Gesetzes wurde unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge angenommen. Große Heiterkeit erregte es im Hause, als Dr. Garnich, der seinen Platz neben seiner Gattin hat, die ja gleichfalls Abgeordnete ist, verschiedentlich in der Abstimmung den gegenteiligen Willen seiner Frau bekundete. Die Abstimmung zog sich da zu den einzelnen Paragraphen eine große Reihe von Abänderungsanträgen begründet wurde, sehr in die Länge. Es dürfte aber nicht zweifelhaft sein, daß der Entwurf eine Mehrheit im Hause findet. — Der grundlegende § 1 wird unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge angenommen. Auch der § 2, der eine Staffelung der Sätze festlegt, wird im wesentlichen nach den Ausschußbeschlüssen angenommen, ebenso § 3, wonach der Wert bei Berechnung der Steuer auf 100 Mark nach unten abgerundet werden soll.

Mittwoch: Weiterberatung.

Keine Aktion Frankreichs im Ruhrgebiet vor den 15. Januar.

(TU) Alle Pariser Zeitungen sind darin einig, daß die Vertagung der Beratungen über die Reparationsfrage bis zum 2. Januar erfolgt ist, um eine offene Spaltung der Entente zu verhindern. Es wird für unbedingt sicher gehalten, daß die Anschauungen der englischen Minister über die von Frankreich gewünschte Besetzung des Ruhrgebietes sich bis zum 2. Januar nicht ändern werden, und es geht aus allen Berichten hervor, daß auch Belgien und Italien in dieser Frage nicht auf der Seite Frankreichs stehen. Nach der Darstellung von Pertinax im „Echo de Paris" hat Poincaree Bonar Law zusagen müssen, daß Frankreich vor dem 15. Januar 1923, dem nächsten Zahlungstermin, keine isolierte Aktion im Ruhrgebiet unternehmen würde.

Man nimmt in Paris an, daß es im Ministerrat, der voraussichtlich heute abend nach der Rückkehr Poincarees oder spätestens morgen früh im Elysee zusammentritt, zu lebhaften Auseinandersetzungen kommt und daß die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Verlauf der Londoner Besprechungen in den nächsten Tagen bereits in der Kammer zum Ausdruck kommt.

Erklärungen Poincarees.

(TU) Poincaree gab französischen Journalisten in London folgende Erklärungen: In der Kriegsschuldenfrage sind wir einen großen Schritt vorwärts gekommen, da Bonar Law uns zusagte, daß diese Angelegenheit auch ohne Amerika besprochen werden könne. Noch nicht vollständig durchgesprochen ist dagegen die Frage der Zwangssicherung. Sie wird Anfang Januar in Paris erneut aufgenommen werden. Ich weiß nicht, ob der französische Standpunkt anerkannt werden wird. Mein Eindruck ist, daß dafür wenig Aussicht besteht, wenn wir unsere These in ihrer jetzigen Gestalt beibehalten. Aber ich habe mir die volle Aktionsfreiheit vorbehalten, und selbst, wenn sich eine Verständigung nicht erzielen läßt, wird diese Meinungsverschiedenheit den Bruch der Entente nicht nach sich ziehen. Andererseits wird, sobald eine Einigung erfolgt, sofort eine zweite Konferenz nach Paris oder Brüssel einberufen, an der außer den Hauptmächten alle interessierten Länder teilnehmen.

Eine Antwort Bonar Laws im Unterhaus.

(TU) Im Unterhaus richtete gestern nachmittag der Abg. Kenworthy die Frage an die Regierung, ob sie in der Lage und gewillt sei, vor dem Ferienbeginn des Parlaments am Freitag dem Hause irgend welche Aufklärung über den Stand der Reparationsfrage und über etwaige von Frankreich Deutschland gegenüber geplante Sanktionen zu geben. Bonar Law erwiderte darauf, er wolle, da die Londoner Besprechung in drei Wochen in Paris wiederaufgenommen würden, sich jeder Mitteilung über den Stand der Dinge enthalten. Lediglich in einer Frage glaubte er sich einer aufklärenden Mitteilung nicht entziehen zu können, nämlich in der Frage der interalliierten Schulden, da es den Anschein haben könne, als habe England seinen früheren Standpunkt verlassen. Er wolle daher so genau wie möglich seine Worte wiederholen, die er auf den Besprechungen mit den übrigen Ministerpräsidenten gesprochen habe. Ich habe gesagt, fuhr Bonar Law fort, es sei ungerecht, das Problem so zu lösen, daß England hinterher in Wirklichkeit allein von den andern alliierten Staaten Schaden davon haben müßte. Es lag mir vollkommen fern, die Summe der von Deutschland erreichbaren Zahlungen irgendwie beliebig hoch festzusetzen und dann den anderen alliierten Staaten zu sagen: Da Ihr doch nicht Zahlungen von Deutschland erhalten könnt, die Ihr braucht, sind wir willens, unsere eigenen Ansprüche zu beschränken. Wenn wir auch vielleicht eine derartige Lösung in der Theorie für möglich halten, so würden wir bei der Einwilligung Gefahr laufen, von Deutschland und unseren Verbündeten viel weniger zu erhalten, als wir selbst Amerika schulden. Ich fügte darauf hinzu, daß meiner Ueberzeugung nach jeder es für unklug halten müsse, solche Zugeständnisse von vornherein zu machen, da doch die ganze Frage in Paris wieder von vornherein aufgeworfen werden soll.

Die Auffassung der Zeitungen über den Abbruch der Londoner Konferenz.

Der Abbruch der Verhandlungen in London wird vom Berl. Lok.-Anz. als das schlimmste bezeichnet, was geschehen konnte: Eine Fortsetzung der Ungewißheit, der nervenzerrüttenden Unmöglichkeit, sich über die Zukunft ein Bild zu machen. Die vornehmste Aufgabe der Regierung sei, mit allem Ernst daran zu gehen, bei uns im Innern in Ordnung zu bringen, was sich in Ordnung bringen läßt. Dann würden wir wenigstens ein gutes politisches Gewissen haben und würden uns nicht dem Vorwurf aussetzen, daß wir die Katastrophe mit gekreuzten Armen an uns heran kommen lassen. Im Gegensatz zu dem B. L. kommt die Vossische Zeitung zu dem Schluß, daß der Ausgang der Konferenz in anbetracht der derzeitigen weltpolitischen Lage und der Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Entente, das günstigste sei, was vom deutschen Standpunkt aus erwartet werden konnte. Aus dem amtlichen Schlußkommiquee folgert das Blatt, daß die deutschen Reparationsvorschläge, wenn sie auch als unbefriedigend bezeichnet sind, zweifellos ernste sachliche Beobachtung gefunden hätten. Es sei zu hoffen, daß die neue Verhandlungspause von deutscher Seite dazu benutzt werde, bei den weiteren Verhandlungen nichts unversucht zu lassen, um auf dem Wege einer sachlichen Verständigung die Reparationsfrage, soweit sie durch aktive deutsche Politik möglich sei, der so dringenden notwendigen Lösung entgegenzuführen. Auch der Vorwärts drückt die gleiche Hoffnung aus, da Cuno selbst in seinem Briefe an Bonar Law diese Vorschläge als vorläufige bezeichnet hat, werde man bis zum 2. 1. Gelegenheit genug haben, sie befriedigender zu gestalten.

Die deutsche Antwort auf die Entwaffnungsnote der Botschafterkonferenz.

(TU) In der der Botschafterkonferenz in Paris übergebenen Note der Reichsregierung betreffend die Entwaffnungsfrage heißt es u. a.: Die alliierten Regierungen gehen von der Ansicht aus, daß seit mehreren Monaten eine Verzögerung in der Ausführung der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages eingetreten sei. Diese Ansicht vermag die deutsche Regierung nicht zu teilen. In den letzten Monaten sind allerdings in die Augen springende Fortschritte in der Abrüstung nicht mehr hervorgetreten. Dies hat jedoch seinen Grund ausschließlich darin, daß die Entwaffnung Deutschlands beendet ist und zwar nicht nur im Rahmen des Vertrages von Versailles, sondern auch darüber hinaus nach Maßgabe der durch das Londoner Ultimatum erweiterten militärischen Bestimmungen dieses Vertrages. Deutschland darf für sich in Anspruch nehmen, die ihm auferlegte Abrüstung in einem solchen Umfange und mit solcher Schnelligkeit durchgeführt zu haben, daß die Abrüstung nicht nur im Licht der Weltgeschichte als eine gewaltige Leistung dastehen wird, sondern daß sie auch nach dem Sinne und nach dem Wortlaut des Vertrages von Versailles eine erschöpfende Ausführung dieses Vertrages darstellt. Die deutsche Regierung hat auch nicht, wie die Botschafterkonferenz annimmt, eine erhebliche Anzahl von Fragen in der Schwebe gelassen, sie hat vielmehr lediglich gegen Forderungen der interalliierten Militärkommission, die sie für unbegründet hielt, bei den alliierten Regierungen Einspruch erhoben und um eine sachliche Stellungnahme gebeten, die bisher nicht erfolgt ist. Daher liegt auch keine Obstruktion deutscher Unterorgane vor, sondern die deutschen Dienststellen haben gemäß der Anweisung, sich an die Bestimmungen des Vertrages von Versailles zu halten, ausschließlich auf strittigen Gebieten, auf denen eine endgültige Entscheidung nicht getroffen war, den Forderungen nicht Folge gegeben und nicht geben können. Sollte von örtlichen Dienststellen darüber hinausgegangen und gegenüber den deutschen Gesetzen und den Anweisungen der Kommission eine Obstruktion erfolgt sein, so bittet die deutsche Regierung um Mitteilung der Fälle und erklärt sich schon jetzt bereit, die erforderlichen Maßnahmen zur Beseitigung solcher Mißstände zu treffen. Soweit die von den alliierten Regierungen in 5 Punkte zusammengefaßte Hauptforderungen noch in der Schwebe geblieben sind, liegt das daran, daß sie Fragen betreffen, die mit den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Volkswirtschaft, sowie mit der Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung im Reichsgebiet aufs engste verknüpft sind. In diesem Zusammenhang muß die deutsche Regierung darauf hinweisen, daß das deutsche Volk in den kommenden Monaten angesichts der außerordentlich erschwerten Ernährungslage innerpolitischen Schwierigkeiten gegenübergestellt sehen wird, deren Auswirkungen sich gegenwärtig in keiner Weise übersehen lassen und die es notwendig machen, seinerseits die deutsche Volkswirtschaft vor neuen schweren Erschütterungen zu bewahren, andererseits die zur Aufrechterhaltung eines geordneten staatlichen und wirtschaftlichen Lebens noch verbleibenden Mittel zusammenzuhalten. Wenn die deutsche Regierung das Grundproblem lösen will, von dem die Gesundung nicht nur Deutschlands, sondern Europas abhängt, nämlich das Reparationsproblem, so muß sie die gesamten wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands zusammenfassen. Die Steigerung der Produktion ist dabei die wichtigste Aufgabe. Diese kann nicht erfüllt werden, wenn unentbehrliche wirtschaftliche Ausrüstungsgegenstände der Industrie zerstört und ihre Vernichtung über die konkreten Fälle hinaus eine Unsicherheit in die gesamte wirtschaftliche Produktion hineintragen wird. So handelt es sich bei den unter dem Titel „Umstellung der Fabriken" jetzt noch strittigen Punkten um Dinge, die sowohl für die industrielle, als auch unmittelbar für die landwirtschaftliche Produktion unentbehrlich sind. Sie müßten daher im Fall der Zerstörung unverzüglich neu hergestellt werden. Die Folge davon wäre, daß sie Industrie, statt sich rein produktiven Aufgaben widmen zu können, sich zunächst der Wiederherstellung der für die eigentliche Produktion notwendigen Hilfsmittel zuwenden müßte. Die deutsche Regierung hat selbst an der Regelung dieser Frage das größte Interesse, um endlich von der unproduktiven Tätigkeit der Zerstörung zu der positiven Arbeit des Wiederaufbaues der Wirtschaft übergehen zu können. Soweit hiernach bei den 5 Punkten wirtschaftliche Interessen in Betracht kommen, hat die deutsche Regierung sie unter Bezugnahme auf die einzelnen Punkte in Anlage 1 behandelt. Hinsichtlich der rein militärischen Fragen steht die deutsche Regierung wie bereits früher mehrfach ausgeführt, auf dem Standpunkt, daß sie in Erfüllung der militärischen Bestimmungen des Vertrages von Versailles erheblich über das hinausgegangen ist, was nach dem Wortlaut dieses Vertrages von ihr gefordert werden könnte. Sie ist aber auch in dieser Frage zu weitergehendem Entgegenkommen bereit, da sie selbst das Bestreben hat, die Tätigkeit der interalliierten Kontrollkommissionen zum Abschluß zu bringen. Die deutsche Regierung hat in der Anlage II die noch nicht erledigten militärischen Fragen dargestellt und ist dabei auf alle von den interalliierten Kontrollkommissionen bisher zur Sprache gebrachten Einzelfälle eingegangen, um die Botschafterkonferenz von ihren Gründen zu unterrichten und ihr Gelegenheit zu geben, diese Gründe auch im einzelnen zu würdigen. Sollten die Ausführungen dieser Anlage nach Auffassung der alliierten Regierungen noch Lücken aufweisen, so hat die deutsche Regierung den dringenden Wunsch, hierüber eine umfassende und abschließende Aufklärung zu erhalten. Sie ist aber überzeugt, daß die alliierten Regierungen nach Prüfung des gesamten Materials erkennen werden, daß die deutsche Regierung die Bestimmungen des Vertrages von Versailles in keiner Weise zu umgehen sucht, sondern alles in ihrer Kraft stehende getan hat und tut, um sie loyal zu erfüllen.

Die Zustände in den Marineschulen.

(TU) Der Reichstagsausschuß, der mit der Untersuchung gegen die Reichswehr betraut ist, setzte seine Untersuchung fort. Der Berichterstatter, Abg. Huenlich (Soz.) betonte, daß in der Marineschule Mürwik die Dinge nicht so gehandhabt würden, wie es eigentlich der Fall sein sollte. Es sei auffallend gewesen, daß z. B. gerade an dem Tage des Rathenaumordes in Mürwik mehr Feste gefeiert worden sind, als unter dem Eindruck der Tat in einem Erziehungsinstitut der Marine angemessen gewesen wäre. Die eingezogenen Gerichtsakten ergaben übrigens, daß in der Marineschule auch öfter staatsfeindliche Lieder gesungen worden seien, Reichswehrminister Geßler entgegnete in längeren Ausführungen und legte die ungeheuren Schwierigkeiten dar, die er gerade in der Marine bei Uebernahme seines Amtes gefunden habe. Indessen sei es ihm gelungen, nach und nach einzugreifen und zu bessern. Er sei jetzt dabei, ähnlich wie für die Reichswehr auch für die Marine eine staatsbürgerliche Erziehungsarbeit zu leisten.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 13. Dez. (Verschiedenes.) In der 47. Jahreswoche vom 19. bis 25. November sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 2 (je 1 Unna, Rünthe), Kindbettfieber 2 (je 1 Wiescherhöfen, Niederaden), Scharlach 1 (Unna); Todesfälle durch Kindbettfieber 1 (Niederaden), Tuberkulose 1 (Werries), Grippe 4 (2 Unna, je 1 Kaiserau, Berge). — Im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 18 (2), Genickstarre 3, Kindbettfieber 10 (3), Körnerkrankheit 2, Tuberkulose (66), Unterleibstyphus 5, Paratyphus 4 (1), Scharlach 44, Grippe 73 (32), Bißverletzung durch tollwutverdächtige Tiere 1, Ruhr 4, Kinderlähmung 1.

Der Dollar = 8450, das englische Pfund = 38 900, der holländische Gulden = 3380, der schweizerische Frank = 1590, der französische Frank = 597 Mark.

*

Vorsicht mit dem Fleischwolf!

Beklagter ist der Schlachtmeister Johann J. in Delmenhorst. Am 27. September 1917 ist seine Dienstmagd D. mit der linken Hand in die Messer des in seinem Betriebe benutzten Fleischwolfs geraten und verletzt worden. Infolgedessen verlangt die Fleischerei-Berufsgenossenschaft als Klägerin von J. Ersatz der Aufwendungen, die sie der Verunglückten auf Grund der Entscheidungen des Oberversicherungsamts in Bremen und des Reichsversicherungsamts zu gewähren hat. Nach Abweisung der Klage durch das Landgericht, hat das Oberlandgericht Oldenburg den Beklagten gemäß den Anträgen der Klägerin verurteilt. Das Reichsgericht hat die Entscheidung des Oberlandesgerichts gebilligt. Im wesentlichen mit folgenden bemerkenswerten Entscheidungsgründen: Der Streit betrifft die Frage, ob der Beklagte als Unternehmer den Unfall fahrlässig unter Außerachtlassung der durch das Gewerbe verpflichteten Aufmerksamkeit herbeigeführt hat. Nach den Feststellungen des Berufungsgerichts fehlte an dem im Betriebe des Beklagten benutzten und elektrisch angetriebenen Fleischwolf am Einlasse jede Schutzvorrichtung. Die Einlaßöffnung von 7 cm Durchmesser lag nur 12 Zentimeter über den in Schneckenform umlaufenden Messern; eine Hand von normalem Umfange konnte ohne Mühe bis zu den Messern gelangen. Diese ungeschützte Einrichtung war gefährlich, und der Beklagte hat die Gefährlichkeit auch erkannt, da er selbst vorgetragen hat, er habe der D. ausdrücklich verboten, die Maschine zu berühren, da sie gefährlich sei. Schon hiernach war der Beklagte kraft seines Gewerbes zu der besonderen Sorgfalt verpflichtet, den in seinem Betriebe benutzten Fleischwolf selbst durch Schutzvorrichtungen gegen seine erkannte Gefährlichkeit zu sichern. Mit einer bloßen Warnung an die D. konnte er dieser Sorgfaltspflicht nicht genügen. (Aktenzeichen: VI 479/21. — 2. 2. 23.)

*

Aufklärung gefunden hat der Pumpendiebstahl in der Menneschen Scheune. Als Täter konnten durch die hiesige Kriminalpolizei ermittelt werden die Arbeiter E. F. und A. G. von hier. Erstgenannter wurde dem Amtsgericht zugeführt. — Entwendet wurden in der Nacht zum 28. November aus einem, an der Bahnstrecke Kamen—Nordbögge, mit schweren Steinplatten verdeckten Brunnen ca. 8 Meter Bleirohr. Als Täter konnten auch hier die Arbeiter E. F. und A. G. ermittelt werden.

Ein ungetreues Hausmädchen ist die H. S. von hier. Sie hatte es verstanden, ihrem Arbeitgeber und Nachbarn Bekleidungsstücke, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände in größerem Umfange zu entwenden. Das Mädchen wurde der Tat überführt und dem Amtsgericht zugeführt.

(Alles wird heute gestohlen.) In der Nacht vom 9.—11. ds. Mts. wurde in einem Hause der Siedlung Unnaerstraße ein Zimmer des 3. Stockes gewaltsam erbrochen und Farbstoffe, Pinsel und Arbeitskleider entwendet. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

Aplerbeck, 12. Dez. (Undank ist der Welt Lohn.) Der sich seit dem 21. Oktober in Untersuchungshaft befindliche Arbeiter Otto Sosowski war im September ds. Js. vom einem Aplerbecker Friseur aufgenommen, und, da er stellungslos war, verschaffte ihm der Friseur eine Stellung bei der Eisenbahn. Trotzdem kannte der Angeklagte seinem Wohltäter gegenüber keinen Dank, sondern beging obendrein noch einen groben Vertrauensbruch, indem er ihm 1800 Mark, eine Friseurjacke, eine Hose und 1 Paar Stiefel entwendete und damit verschwand. Der Angeklagte, der schon zweimal wegen Diebstahls, einmal wegen Bettelns und Obdachlosigkeit vorbestraft ist, erhielt vom Hörder Schöffengericht für seine gemeine Tat eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, worauf sechs Wochen Untersuchungshaft angerechnet wurden.

(TU) **Bochum, 12. Dez. (Raubüberfall im Zuge.)** Wie der Gelsenkirchener Polizeibericht meldet, wurde Sonntag abend um 10.20 Uhr der Packwagenfabrikant Johann Arnold aus Bochum im Zuge Essen—Bochum in einem Abteil II. Klasse ganz kurz vor der Station Wattenscheid von zwei Räubern überfallen, mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen und leicht verletzt. Der Ueberfallene setzte sich zur Wehr, wobei einer der Räuber aus der wahrscheinlich nicht eingeklinkt gewesenen Abteiltür fiel und getötet wurde. Die Leiche wurde furchtbar verstümmelt vom Zuge überfahren aufgefunden. Der andere Räuber ist aus dem Zuge gesprungen und unerkannt entkommen. Bei der Leiche des Ueberfahrenen befand sich ein Brief mit der Aufschrift „Erich Nagel, Karnap", ferner wurden bei der Leiche ein geladener Revolver, etwas bares Geld und einige Taschentücher mit den Buchstaben B. B. und R. B. gefunden.

*

Der wandernde Zehntausendmarkschein.

Münster, 11. Dezbr. Folgende Geschichtchen macht, wie der „Westf. Anz." meldet, hier die Runde: Ein Herr M. aus Bocholt, welcher in sehr guten Verhältnissen lebt, begleitete vor einigen Wochen seine Frau, welche nach Münster fahren wollte, um einige Einkäufe zu besorgen, zum Bahnhof. Im Wartesaal 2. Klasse erwartet man die Ankunft des Zuges, und hier teilt Frau M. ihrem Mann mit, was alles sie zu kaufen beabsichtige, worauf Herr M. ihr zu ihrem Gelde noch einen Zehntausendmarkschein auf den Tisch legt, damit sie nicht in Verlegenheit komme. Gleich darauf wird der Zug gemeldet, und Frau M. rafft schleunigst einige Notizblätter, Taschentuch, Handtasche usw. zusammen, um alles mit dem Geldschein in ihre Handtasche zu stecken. Der Gatte bleibt, weil keine Bahnsteigkarte gelöst war, zurück. Frau M. steigt in ein leeres Abteil 2. Klasse, jedoch kommt eben vor Abfahrt des Zuges noch eine hochelegant gekleidete Dame ins Abteil und nimmt gegenüber Frau M. Platz, entnimmt ihrer Handtasche ein Buch und vertieft sich in den Inhalt desselben. Nach kurzer Fahrt geht Frau M. zum Klosett, ihre Tasche auf ihrem Sitz zurücklassend, worüber sie sich selbst Vorwürfe macht, aber in dem Gedanken an die fein gekleidete Mitreisende sich wieder beruhigt. Nach der Rückkunft öffnet sie dann arglos ihre Tasche, und wer beschreibt ihren Schreck, als der vermeintlich obenaufliegende Zehntausendmarkschein fehlt. Mißtrauisch schielt sie nach ihrem Gegenüber und stellt Betrachtungen an über die Schlechtigkeit der Menschen. Nach kurzer Zeit geht die mitreisende Dame ebenfalls unter Zurücklassung ihrer Handtasche zum Klosett. Blitzartig überkam die Frau M. ein Gedanken, mit raschem Griff öffnete sie die Handtasche der fremden Dame, und obenauf liegt ein Zehntausendmarkschein. Die Wegnahme desselben und Schließen der Handtasche war das Werk eines Augenblicks, als auch schon die Dame in aller Seelenruhe sich auf ihren Platz setzt und weiterliest. Bald war Münster erreicht, und wohlgemut, besorgt Frau M. ihre Einkäufe, vergnügt, der Diebin ein Schnippchen geschlagen zu haben. Bei der Rückkunft wurde Frau M. von ihrem Gatten mit lächelnder Miene abgeholt und gefragt, wie sie denn mit ihren Einkäufen zurechtgekommen und ob sie mit der Kasse ausgekommen sei, worauf Frau M. erwiderte, daß sie noch einige braune Scheine zurückgebracht habe. Hierauf zeigte Herr M. ihr den Zehntausendmarkschein, den sie am Morgen im Wartesaal auf dem Tische haben liegen lassen. Man stelle sich nun die Aufregung der Frau M. vor, bei dem Gedanken, durch ihre Tat zur Diebin geworden zu sein. Herr M. hat nun in einigen Zeitungen die fremde Dame aufgefordert, ihre Anschrift bekanntzugeben um ihr die 10000 Mark wieder zustellen zu können. Bislang hat sich jedoch noch niemand gemeldet. So ist fast anzunehmen, daß die fremde Dame eine Ausländerin war, zum mindesten aber ins Ausland gefahren ist.

General-Versammlung des Reichs-Landbundes für Westfalen-Süd.

Die Generalversammlung für Westfalen-Süd, zu der der Reichs-Landbund seine Mitglieder am 2. Dezember nach Dortmund gerufen hatte, wurde mit einer Delegiertensitzung eröffnet, in der Hauptgeschäftsführer Jünger einen Geschäftsbericht für die Zeit seit der letzten Generalversammlung erstattete. Die Versammlungstätigkeit ist nach dem Bericht eine rege gewesen. Hinsichtlich der Mitgliederzahl ist eine erfreuliche Aufwärtsbewegung festzustellen.

Die nach der Delegiertensitzung stattfindende Hauptversammlung war aus allen Teilen des Wahlkreises ungemein stark besucht. Der Provinzialvorsitzende Herr Lange-Windhof leitete die Tagung unter Hinweis auf die im letzten Jahre, einem an Kämpfen reichen Jahre, geleistete harte Arbeit ein. Er erwähnte die ungerechte Sonderbesteuerung des Landwirts, die Umlage, die geeignet sei, die Not des Vaterlandes noch zu erhöhen, die als Folge des Versailler Schandvertrages ohnehin groß genug sei. Redner gedachte unter der lebhaften Zustimmung der Zuhörer weiter der von Frankreich und seiner Besatzung besonders bedrückten rheinischen Brüder und schloß mit dem Wunsche, daß die Tagung zu einer machtvollen Kundgebung für den in der Organisation lebendigen Gedanken und für die Einmütigkeit der deutschen Landwirtschaft werden möge.

Folgende Resolutionen fanden zum Schluß der Versammlung einstimmige Annahme:

1. Die Generalversammlung des Reichs-Landbundes für Westfalen-Süd erhebt flammenden Protest gegen die französischen Pläne auf Beschlagnahme des Rheinlandes und Besetzung des Ruhrgebietes. Die im Reichs-Landbund organisierte Landwirtschaft erklärt gegenüber den Drohungen Frankreichs: komme, was kommen mag — wir stehen in unentwegter Treue zum Reich und werden allen französischen Schikanen und Bedrückungen den entschlossensten Widerstand entgegensetzen. Unseren bedrohten heimischen Brüdern rufen wir zu haltet fest an deutscher Art, am deutschen Reich und Preußenstaat — wir werden eure Treue mit Treue vergelten und Hand in Hand mit euch den großen Kampf um unsere und des Vaterlandes Freiheit durchkämpfen.

2. Die Generalversammlung des Reichs-Landbundes für Westfalen-Süd erwartet, daß die Reichsregierung die Härten und Ungerechtigkeiten des Umlagegesetzes alsbald beseitigt und insbesondere das Umlagesoll für die Provinz Westfalen in ausreichendem Maße herabgesetzt. Sie spricht des weiteren die Erwartung aus, daß der Reichsernährungsminister alsbald die bestimmte Erklärung abgibt, daß die diesjährige Umlage die letzte ist und im nächsten Jahre unter Sicherung eines billigen Brotpreises für die Minderbemittelten auch für Brotgetreide die freie Wirtschaft eintritt.

Das Hellweger Erziehungshaus

und seine Tochter, die Erziehungsanstalt in Opherdicke, bitten ihre Freunde in Stadt und Land, ihnen in dieser Notzeit, die ja bekanntlich für alle Anstalten besonders schwer ist, die bewährte Treue zu halten und sie mit einer kräftigen Gabe zu unterstützen, damit sie ihren 180 Pfleglingen, armen verwaisten und gefährdeten Kindern, eine Weihnachtsfreude bereiten können. Gaben der Liebe freundlichst erbeten an den Unterzeichneten auf Postscheckkonto Köln 105 449.

Opherdicke, 4. Dezember 1922.

Für das Kuratorium: Strathmann, Pfr.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 12. Dez. Aufgetrieben waren gestern: 749 Stück Großvieh, 247 Kälber, 294 Schafe, 1319 Schweine. Es kosteten: Ochsen: 2a. 38 000—41 000, 3a. 33 000—38 000, 4a. 28 000 bis 33 000. Bullen: 1a. 35 000—38 000, 2a. 30 000—35 000, 3a. 23 000—30 000. Färsen und Kühe: 1a. 43 000—45 000, 2a. 42 000—44 000, 3a. 35 000—42 000, 4a. 28 000—35 000, 5a. 16 000 bis 28 000. Kälber: 2a. 43 000—45 000, 3a. 40 000 bis 43 000, 4a. 35 000—40 000, 5a. 29 000—35 000. Weidemastschafe: 1a. 32 000—37 000, 2a. 16 000 bis 32 000. Schweine: 1a. 60 000, 2a. 55 000 bis 59 000, 3a. 52 000—55 000, 4a. 48 000—52 000, 5a. 43 000—48 000, Sauen 44 000—50 000. Marktverlauf: Lebhaft. Beste Tiere über Notiz bezahlt.

Wetterbericht.

15. Dez.: Wolken, strichweise Niederschlag, ziemlich milde. Wind.
16. Dez.: Vielfach Niederschlag, stürmisch.

Briefkasten.

E. H. S. 1. Es ist sehr wohl möglich, daß Ihnen das Zimmer gegen einen entsprechenden Mietzins zugesprochen wird. Aber, wenn von der Gegenseite die Verweigerung begründet wird, kann Ihr Einspruch vom Wohnungsamt auch zurückgewiesen werden. Gerade in Ihrem Falle scheint uns die Klage ein zweischneidiges Schwert zu sein. Wir raten Ihnen deshalb mehr zu einer freiwilligen Räumung, wenn Sie ein anderes Unterkommen finden können. — 2. Aus dem aufgedruckten Preise können Sie garnichts ersehen. Derartige Preise, die Sie noch häufig auf Buchumschlägen usw. finden, stimmen heute mit dem Verkaufspreise nicht mehr überein. Wir halten ein Vorgehen für ganz erfolglos.

W. H. in Kamen. Das beste ist, wenn Sie eine entsprechende Anzeige erlassen. Es gibt eine ganze Anzahl tüchtiger Buchhalter, die Unterricht in Buchführung erteilen und sich dann melden werden. Wir können Adressen in solchen Fällen nicht mitteilen. Das würde den Anschein einer besonderen Empfehlung geben.



Wirtschafts-Uebernahme!

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage die

Gast- u. Schenkwirtschaft

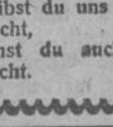
von Herrn Friedrich Biermann, Nordstraße 15, übernommen habe und bitte das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.

Eröffnung heute nachmittag 5 Uhr.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Blome,
Nordstrasse 15.

4343

Unserm Schriftführer
Friedrich Fischer
zu seinem 20jährigen Geburtstage am 13. Dezember ein dreimal donnerndes
Wanderheil.
Gewidmet vom Wanderklub „Auf zur Höh", Kaiserau.



Fritz mach dir das Späßchen
Und gib uns das Fäßchen;
Denn gibst du uns das Fäßchen nicht,
Bekommst du auch die Alma nicht. 4341

Wir
überbieten jede Konkurrenz und
zahlen
nachweislich höchste
Kurspreise
für
Platin Gold Silber Juwelen.
Maschinen jeder Art, Prismengläser, Photoapparate, 4265 Pfandscheine.
„Rudoka"
Tel. 73. Kirchstr. 10.

(Staatsmed. gold. Ausstellungspr.)
Pianos Flügel, Harmoniums u. Kunstspiel-Instrumente unübertroffen an Qualität und Preiswürdigkeit
mit Klangster D.R.G.M. 458 403
Roth & Junius
Hof-Piano- u. Flügelfabrik
Hagen i. W. Bahnhofstr. 29. 1905

Lumpen, Altpapier, Lumpen u. Wildfelle
kauft zu höchsten Preisen die
Verwertungsgesellschaft für Rohmaterialien
Süßkind & Co. m. b. H.
Dortmund,
Bleichmärschstraße 36.
Telephon 8856. 4327
Einmaliger Versuch überzeugt: Ueberbieten jede Konkurrenz.
Händler erhalten Vorzugspreise.

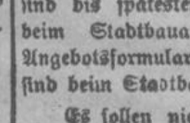
Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstr. 49
Sprechstunden: Dienstag und Freitags von 9 bis 6 Uhr.



Die Ausführung der Leichenfuhren
zum Kommunalfriedhof in Kamen soll vom 1. Januar 1923 ab vergeben werden. Angebote sind bis spätestens 20. Dezember 1922 beim Stadtbauamt Kamen abzugeben. Angebotsformulare sowie Bedingungen sind beim Stadtbauamt zu haben.

Es sollen nicht allein Fuhrunternehmer aus Kamen, sondern auch aus der Umgegend zur Bewerbung zugelassen werden. h4344

Kamen, den 12. Dezember 1922.
Der Magistrat: Siegler.



Die Entschädigung für Abfuhr von Fäkalien ist vom 1. Dezbr. 1922 ab wie folgt erhöht worden:

1. für Privatgebäude mit Wasserspülung je Faß . . 125 M.
2. für Privatgebäude ohne Wasserspülung je Faß . . 85 M.

Kamen, den 9. Dezember 1922. 4357
Der Magistrat: gez. Siegler.

Verein für Frauen-interessen. 4349

Die nächste **Versammlung** findet nicht heute sondern am **Mittwoch, den 20. Dezember** statt.
Der Vorstand.

Klavierstimmen.
Bin in den nächsten Tag. zum Stimmen und Reparieren der Pianos, Flügel u. Harmoniums in Kamen u. Umgegend anwesend.
Aufträge werden in der Geschäftsst. d. Ztg. entgegengenommen. 4353
Ad. Jürgens Nachf.
C. Lippmann,
Hamm, Blumenstr. 11

Krätzurgan
beseit. schnell Beißjucken. Ausschlag, Krätze, Flecht. bei Erw. u. Kind. ohne Berufsstör., 100000fach bewährt. Kamen: Adler-Apoth. Bergl. Glückauf-Apoth. Auch Versand.

Eine **Waschmaschine** mit Kraftbetrieb, fast neu, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Ztg. 4339

Ein gut erhaltener **Fleischsack** zu verkaufen. 4343
Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine gut erhaltene **Zither** zu verkaufen. 4345
Näheres in der Geschäftsstelle.

1 Mandoline und 6 Bücher preiswert zu verkaufen. 2 Bände der schriftl. Beredsamkeit, die Redekunst, 2 Bände aus dem Pflanzenleben, 2 Bände Erdgeschichte.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

5 Schafe zugelaufen!
Der rechtmäßige Eigentümer kann dieselben gegen Erstattung der Unkosten wieder in Empfang nehmen bei: 4358
Barthold, Südkamen.

Am Sonntag von Westenborn bis Bergstädt, Weststraße, eine **Herrenuhr mit Kette verloren.**
Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben.
Ernst Menze, Westenborn 21.

Kindern. Denn zweifellos werden die Nieten Kunstwerke, die dem Graphiker der Westfalia Werke-Dienst-Gesellschaft in Dortmund, Hans Landwehrmann, nach Anregungen des Dortmunder Stadtbaurats Strobel gezeichnet sind, nicht nur das ungeteilte Wohlgefallen der Dortmunder, wie überhaupt westfälischen, sondern aller Sammler eifrig begehrt werden. Die Vorderseite der in Dreifarbendruck hergestellten neuen Scheine (je 4 Stück) veranschaulicht Leben und Taten St. Reinoldus, des recken-haften Schutzheiligen Dortmunds, während die Rückseite durch Illustration der 4 Strophen des Westfalenliedes von Rittershaus die Vorzüge Westfalens und seiner Bewohner ins rechte Licht rückt. Die schmucken, sauberen Scheine halten als bedeutsame Kunstwerke auch der schärfsten Kritik Stand. Sie werden bald vergriffen sein. M. S.

#

Auf Autos durch die Sahara.

Eine französische Expedition, die unter der Führung eines Ingenieurs, namens Dudrinil steht, wird demnächst den Versuch machen, von der Nordseite her den Timbuktu zu erreichen und auf diese Weise die Sahara zu durchqueren. Da alle früheren Versuche, auf Wagen durch die Wüste zu kommen, gescheitert sind, so wendet sich diesem Versuch allgemeines Interesse zu. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß die letzte Wüstenstrecke, die sich auf 500 Kilometer beläuft, keine einzige Oase und keine Quelle aufweist. Man hat aber im übrigen die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen, sodaß man damit rechnet, daß auch die letzte Strecke ohne Schwierigkeit durchquert werden kann. Von der algerischen Seite haben sogenannte Sandwagen schon damit begonnen, bis tief in die Wüste hinein Petroleum und Nahrungsmittelvorräte auf einzelne Depots zu verteilen. Auch vom Süden her wird in ähnlicher Weise vorgegangen, und zwar soll dabei versucht werden, soweit wie möglich vorzudringen, sodaß dann bei der eigentlichen Durchquerung die von Norden und Süden her vorgeschobenen Stationen einander ziemlich nahe kommen würden. Die Expedition selbst wird in drei Wagen ausgeführt werden, die für ihre Zwecke besonders konstruiert worden sind. Die Wagen weisen einen Führersitz auf, der für zwei Personen Platz hat. Für Petroleum sind besonders große Aufbewahrungsräume vorgesehen. Der Wagen enthält dann noch zwei zimmerartige Räume, von denen der eine mit Munition, Nahrungsmitteln, Wasser und sonstigen Ausrüstungsgegenständen versehen ist der andere Raum dient zur Aufstellung von Betten und Schlafsäcken. Es werden für alle beteiligten Personen zerlegbare Bettstellen aus Aluminium mitgenommen. Außerdem ist die Ausrüstung auch für den Fall eingerichtet, daß die nächtliche Temperatur sehr tief fallen könnte. Zwei Wagen sind mit Maschinengewehren ausgestattet und sollen als Abwehr gegen Angriffe dienen, die unter Umständen von den Wüstenbeduinen erwartet werden können. Daß Karawanen angegriffen werden, ist kein seltener Fall. Der größere Teil des Weges, den die Durchquerung nehmen soll, ist noch vollständig unerforscht und unbekannt. Bestenfalls ist alle 100 Kilometer eine Oase zu erwarten, sodaß die Expedition immerhin ein gewisses Wagnis darstellt. D.

#

Unfreiwillige Komik.

In einer kleinen Anfrage an die Reichsregierung hat der Reichstagsabgeordnete Dauch (D. V. P.) auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht, der darin besteht, daß die höchste Wechselstempelmarke 600 Mark beträgt. Wenn es sich um ausländische Wechsel handelt, werden infolge der Geldentwertung so große Mengen von Stempelmarken erforderlich, daß die Wechsel selbst eine geradezu groteske Größe gewinnen. So betrug bei einem Dreimonatswechsel über 5000 Pfund Sterling die Länge eines solchen Wechsels bereits 1,60 Meter, ein Wechsel über 21 000 Pfund erreichte sogar die phantastische Länge von 6,75 Metern; es befanden sich darauf 571 Stück der höchsten Stempelmarken zu 600 Mark. Um einen solchen Wechsel einem erstaunten Publikum im Bilde vorführen zu können, würde man ihn filmen und als Wandelbild vorzeigen müssen. Aber abgesehen davon, macht auch das Aufkleben einer solchen Riesenmenge von Steuermarken den Banken überflüssige Arbeit und Kosten, eine Abhilfe scheint also dringend geboten.

#

Die Bevölkerungsnöte Frankreichs.

In der letzten Zeit entfaltet man in Frankreich wieder eine sehr lebhafte Propaganda, um die Oeffentlichkeit auf die Gefahr hinzuweisen, die in dem schwachen Stand der französischen Bevölkerungsziffer liegt. Eine Propagandaschrift, die vor kurzem auch in der Kammer, und in dem Senat verteilt wurde, weist darauf hin, daß im Jahre 1920 in Frankreich einer Geburtenziffer von 134 000 eine Sterbeziffer von annähernd 700 000 gegenüberstand. In demselben Jahr bezifferte sich der Geburtenüberschuß Englands auf 600 000 und Deutschlands auf 700 000. Besonders interessant ist, daß die französischen Besorgnisse, die sich aus dieser Rückständigkeit Frankreichs ergeben, sich neuerdings sehr erheblich gegen England richten. Während man früher so gut wie ausschließlich Deutschland und Frankreich gegenüberstellte, ist jetzt der Vergleich mit England weit beliebter. So wird in jener Propagandaschrift betont, daß im Jahre 1700 Frankreich 20 Millionen Einwohner hatte, England dagegen nur 9 Millionen. Im letzten Jahre hatte Frankreich 39, England dagegen 47 Millionen Einwohner. Es wird weiter berechnet, daß in 25 Jahren die französische Geburtenziffer um die Hälfte herabgesunken sein wird, wenn die Eheschließungen in demselben Maße abnehmen, wie bisher.

#

Die ägyptische Augenkrankheit

ist seit Jahrzehnten eine Geißel des Landes gewesen, nach dem sie benannt ist. Im Jahre 1903 hat der Engländer Sir Ernest Cassel 40 000 Pfund zur Bekämpfung der Krankheit in Aegypten gestiftet. Das Geld wurde in der Hauptsache verwendet zur Ausbildung ägyptischer Aerzte und zur Einrichtung fahrbarer Augenkliniken, die unter der Führung englischer Augenspezialisten überall im Lande ihre Zelte aufschlugen. Seitdem sind auch im ganzen Lande Augenkliniken in festen Gebäuden untergebracht worden. Infolgedessen haben sich die Verhältnisse allmählich etwas gebessert. Ueber die Ausdehnung der Krankheit geben folgende Ziffern ein Bild: in diesem Jahre sind insgesamt über eine Million Augenkranke in Aegypten behandelt worden. Davon wurden über 60 000 operiert. Im Jahre 1910 waren es insgesamt über 300 000. Damals ließ die Behandlungsmöglichkeit noch sehr zu wünschen übrig. Im Durchschnitt sind etwa 12% der Kranken auf einem oder beiden Augen blind.

#

Ein sonderbarer politischer Heiliger

ist der Engländer Frederik Wilkins, der Inhaber einer Gastwirtschaft in Burgh Hill, der im Jahre 1906 das Gelöbnis abgelegt hat, sich nicht eher Kopf- und Barthaar scheren zu lassen, als bis wieder eine konservative Regierung ans Ruder komme. 16 Jahre hat er auf die Erfüllung dieses Wunsches warten müssen, und in der Zwischenzeit ist dem jetzt 66 Jahre alten Mann im Gesicht und am Kopf ein Urwald von Haaren gewachsen, der ihm das Aussehen eines verwilderten Naturmenschen gibt. Wie er jetzt erzählt, ist ihm die Erfüllung seines Gelübdes vor allen Dingen in den ersten sieben Jahren schwer geworden. Nach dieser Zeit wuchsen die Haare nicht länger, und er hatte sich inzwischen an die sonderbare Haartracht gewöhnt. Er erklärt heute, daß diese Tracht insofern sehr praktisch sei, als sie es ihm ermöglicht habe, 14 Jahre lang Kragen und Kravatte zu sparen. Obgleich Herr Willins sich jetzt wieder menschlich zurechtstutzen lassen könnte, will er doch bis zum Frühjahr warten, da er eine begreifliche Scheu davor hat, sich während der kalten Zeit seiner Haardecke zu entledigen. Ein Londoner Barbier hat ihm zu Reklamezwecken das Angebot gemacht, ihm kostenlos Kopf- und Barthaar zu schneiden.

Mancherlei.

— **Gute Freunde.** Wie verlautet, soll der Höflichkeitsbesuch, den Clemenceau im Weißen Haus zu Washington Präsident Harding abgestattet hat, sehr kurz gewesen und sehr kühl verlaufen sein. Das ist begreiflich. Dafür soll die Aufnahme, die Clemenceau bei dem verflossenen Präsidenten Wilson gefunden hat, um so herzlicher gewesen sein. Auch das ist verständlich. Die beiden waren ja in Paris bei der Ausarbeitung des Versailler Friedensvertrages und der Völkerbundssatzung ein Herz und eine Seele, was wahrscheinlich erklärt, daß diesen beiden Schöpfungen Clemenceau-Wilsonschen Geistes jede Spur von Herz und Seele abhanden gekommen ist.

— **Tödliche Neugierde.** Englische Zeitungen berichten aus Delhy in Indien, daß in Rohtak (Punjab) die Neugierde der Bevölkerung fünf tödliche Opfer gefordert hat. Dort hatte die Frau eines Brahmanen Fünflinge geboren. Die Mutter wurde mit den neugeborenen Kindern in das Krankenhaus gebracht. Die Bevölkerung nahm solchen Anteil an dem freudigen Familienereignis, daß sie das Krankenhaus förmlich überschwemmte und weder Mutter noch Kinder zur Ruhe kommen ließen. Die Folge war, daß die Neugeborenen in kurzer Zeit starben.

— **Regelmäßiger Luftdienst in Syrien.** Die Franzosen beginnen sich auch in Syrien insofern häuslich einzurichten, als sie dort mehrere regelmäßige Luftverkehrslinien in Betrieb setzen wollen. Die Eröffnung der Linien wird vermutlich im Frühjahr nächsten Jahres erfolgen. Bis dahin sollen alle Vorbereitungen getroffen werden. 50 Landeplätze sind in Aussicht genommen, davon sind bereits 10 mit allem Zubehör vollständig ausgerüstet. In Betracht kommen vier Linien, und zwar eine von Alexandrette nach Aleppo und weiter in der Richtung auf Bagdad, eine zweite von Aleppo nach Damaskus und weiter im Anschluß nach Palästina und Aegypten, eine dritte von Damaskus quer über die Wüste und eine vierte von Alexandrette nach Bahruth entlang der Küste.

— **Ein neuer Verbrechertrick.** In einer hannoverschen Tageszeitung erschien kürzlich ein Inserat, durch das ein Diamantring zu kaufen gesucht wurde. Ein Rentier, der die Ersparnisse seines langen arbeitsreichen Lebens „mündelsicher" angelegt und durch die Papiergeldwährung verloren hatte, beschloß, seinen ererbten Diamantring zu Gelde zu machen und meldete sich. Nach einiger Zeit erschien bei ihm ein elegant gekleideter und sicher auftretender Herr, der angab, für einen sehr reichen Holländer einen Ring zu suchen. Der angebotene gefiel ihm sehr gut; es wurde ein sehr hoher Preis geboten, allerdings „freibleibend", weil der Holländer nur einen Ring kaufen und die engere Auswahl persönlich vornehmen und dann bar bezahlen wolle. Da er sich aber auf das Taxat des Sachverständigen verlasse, müsse dieses dem Ringe beigefügt und beides in einem Umschlag versiegelt werden, damit keine Verwechslung vorgenommen werden könne. So geschah es auch. Der Rentier behielt den versiegelten Umschlag mit dem schriftlichen Taxate des Fremden und dem Ringe. — Nun wartete der Rentier auf den reichen Holländer — und wartete wochenlang. Dann überlegte er und überlegte, warum der reiche Holländer wohl nicht gekommen, und nahm den versiegelten Umschlag in die Hand. Auf einmal fiel ihm auf, daß der Ring dicker geworden war. Jetzt kam eine Erleuchtung über ihn: kurz entschlossen öffnete er den Umschlag und fand darin einen viel dickeren — leider aber unechten Ring. Und der reiche Holländer ist bis heute noch nicht gekommen.

Nr. 292. 1922.



Die schöne Kalifornierin.

18. Fortsetzung. Roman von H. Courths-Mahler. Nachdruck verboten.

Gladys hatte wie gelähmt gestanden und unter seinen heißen, erregten Worten schweigend das Haupt gebeugt. Nun starrte sie ihm fassungslos nach. Ihre Hände streckten sich aus, als wollte sie ihn halten, aber dann sanken sie schlaff herab, und in dumpfer Verzweiflung brach sie zusammen.

Zu all dem still getragenen Leid kam nun noch der brennende Schmerz, von Hans Dernburg verkannt zu werden. Sollte sie das dulden ohne Gegenwehr? Mußte sie schweigen, und in seinen Augen als ein herzloses Weib gelten, das in müßiger Laune mit seinem Herzen gespielt hatte, und sich nun kalt von ihm wandte, als er seiner Liebe Worte lieh? Wie gering mußte er nun von ihr denken? Mußte sie das dulden? Nein, nein — tausendmal nein! Er durfte nicht glauben, daß er seine Liebe an eine Unwürdige verschwendet hatte. Jetzt mußte Klarheit geschaffen werden zwischen ihm und ihr, nicht nur ihretwegen, sondern auch seinetwegen. Es war genug der Qual, die sie schuldlos getragen hatte! Er sollte wenigstens wissen, daß sie nicht mit ihm gespielt hatte, daß nur ein Verhängnis trennend zwischen ihnen stand, an dem sie schuldlos war, wie er selbst. Er sollte wissen, daß sie ihn liebte, und um dieser Liebe willen namenlos gelitten hatte und bis an ihr Lebensende leiden würde. Sie durfte ihr Geheimnis nicht länger hüten, was auch daraus entstehen würde, er mußte wissen, was allein trennend zwischen ihnen stand.

Gladys erhob sich und schritt müde nach dem Hause zurück. Ohne Zögern suchte sie das Arbeitszimmer ihres Vaters auf, öffnete mit dem Generalschlüssel und entnahm ihm den letzten Brief ihres Vaters mit dem Bekenntnis seiner Schuld. Noch einmal las sie ihn durch und schritt dann längere Zeit ruhelos im Zimmer auf und ab, bis sie sich endlich zu dem letzten Entschluß durchgerungen hatte. Sie klingelte dem Diener.

Als er eintrat, fragte sie: „Ist Miß Clara wieder zurück?"

„Soeben ist sie heimgekehrt, Miß Forest."

„Bitten Sie Miß Clara, sich zu mir zu bemühen."

Der Diener verschwand, und wenige Minuten später trat die Gerufene ein. Gladys hatte ihre äußere Fassung zurückgewonnen.

Frühlingshoffnung.

Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer!
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün.
Und die süßen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stilles Glück gesehn;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Theodor Sturm.

„Liebe Miß Clara, ich habe soeben von meinem Pächter ein Telegramm erhalten, daß meine Anwesenheit auf der Hacienda in San Mateo dringend notwendig ist, ich muß noch heute, wahrscheinlich für längere Zeit, hinausfahren."

Die alte Dame sah Gladys besorgt an.

„Sie haben doch hoffentlich keine Unannehmlichkeiten zu gewärtigen? Sie sehen so bleich aus, liebe Miß Gladys."

Gladys schüttelte hastig den Kopf.

„Nur ein wenig Aerger, das geht vorüber."

„Soll ich Sie begleiten?"

„Nein, nein, das eben sollen Sie nicht tun. Ich will nicht, daß Rose-Marie hier allein bleibt. Sie darf aber natürlich nicht ahnen, daß ich irgendwelche Rücksicht auf sich nahm. Geben Sie sich bitte den Anschein, als sei es ganz selbstverständlich, daß ich allein nach San Mateo gehe."

„Wie Sie wünschen, Miß Gladys, aber werden Sie sich nicht zu einsam fühlen in San Mateo?"

„Nein, nein, ich habe zu arbeiten, und im übrigen ist ja der Pächter und seine Frau anwesend. Also bitte, Miß Clara, lassen Sie mir sogleich meine Koffer packen. Was ich für einen Landaufenthalt brauche, weiß meine Zofe, die mich begleiten soll. Ich habe noch einen Brief zu schreiben und will noch Rose-Maries Rückkehr abwarten. Dann fahre ich im Auto nach San Mateo, damit ich nicht gar zu spät dort ankomme."

„Werden Sie erwartet?"

Gladys wandte sich verlegen ab.

„Es ist ja immer alles bereit für mich, die Zimmer sind stets in Ordnung. Also bitte, lassen Sie schnellstens alles besorgen, damit meine Reise nicht verzögert wird."

Miß Clara entfernte sich. Als Gladys allein war, preßte sie die Hände auf das Herz und schloß eine Weile die Augen. Dann ließ sie sich aufseufzend in den Sessel vor dem Schreibtisch sinken und begann zu schreiben:

„Sie sollen nicht schlechter von mir denken, als es nötig ist, Hans Dernburg. Ich habe nicht mit Ihnen gespielt, o nein, nichts lag mir ferner als das. Meine Augen waren wohl, ohne daß ich es ahnte, Verräter, und um mich vor Ihnen, so gut es geht, zu rechtfertigen, will ich jetzt ganz ehrlich sein und Ihnen eingestehen, daß ich Sie liebe, mehr als mich selbst, mehr als mein Leben, mit allen Fasern meines Seins. Vom ersten Augenblick an, da ich Sie sah, als Sie mir noch ein Fremder waren, erwachte in meiner

eine Liebe auf den ersten Blick. Hätte ich damals schon Ihren Namen gewußt, vielleicht hätte ich mich dann gegen dieses Gefühl zur Wehr gesetzt. Ob es etwas geholfen hätte? Ich weiß es nicht, weiß nur, daß es für mein Herz schon zu spät war, als ich hörte, daß Sie Dernburg heißen.

Es liegt eine andere tiefe Kluft zwischen Ihnen und mir, Hans Dernburg, als daß Sie arm sind und ich reich bin. Lesen Sie das beiliegende Schriftstück, es wird Ihnen alles erklären. Es ist das Vermächtnis meines Vaters, ich fand es nach seinem Tode in seinem Nachlaß. Und niemand als ich hat dieses Schriftstück je gesehen, niemand als ich weiß um die Schuld meines Vaters, die allein die unüberbrückbare Kluft zwischen Ihnen und mir aufgerissen hat. Ich lege dieses Schuldbekenntnis meines Vaters vertrauensvoll in Ihre Hände. Ich weiß, Sie werden es mir ersparen, vor der Welt für meinen Vater erröten zu müssen. Bitte, vernichten Sie das Schriftstück, wenn Sie es gelesen haben. Und, ich bitte Sie herzlich, sagen Sie Rose-Marie nichts davon, wessen Tochter ich bin. Ich bin ja schon so arm geworden, weil ich meine Liebe opfern muß, lassen Sie mir wenigstens in Rose-Marie die geliebte Freundin. Gönnen Sie mir das armselige Glück, ihr Liebes und Gutes tun zu dürfen. Wie gern hätte ich mehr für sie getan, um zu sühnen, was mein Vater verbrach! Ich wagte es nicht, um mein dunkles Geheimnis nicht zu verraten.

Wie ich darunter gelitten habe, verstehen Sie vielleicht, Hans Dernburg! Die Schuld meines Vaters habe ich mit meinem Lebensglück bezahlen müssen, mit einem Glück, so groß und so leuchtend, wie ich es nur in meinen sehnsuchtsvollen Mädchenträumen wünschen konnte. Ich schäme mich nicht, Ihnen das offen einzugestehen, weiß ich doch, daß auch Sie mich geliebt haben. Ob Ihre Liebe diese Beichte überdauern wird, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich Ihnen wünschen muß, daß dieser Brief in Ihrem Herzen die Liebe für mich auslöscht. Denn Sie sollen um meinetwillen nicht unglücklich werden! Vergessen Sie mich, weil ich die Tochter meines Vaters bin.

Ich sende Ihnen diese Zeilen durch Rose-Marie. Wenn Sie dieselben erhalten, bin ich schon auf dem Weg zu meiner Hazienda. Ich kann Ihnen jetzt nicht begegnen, muß erst Ruhe und Fassung zurückerlangen. Ich werde auch in Zukunft Ihre Nähe meiden, so viel ich kann, und den größten Teil des Jahres auf meinem Landgut leben und nur nach Frisko kommen, wenn es unbedingt nötig ist. Und auch da werden wir einander ausweichen können. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Ich werde Rose-Marie mitteilen, daß mich Geschäfte auf meine Hazienda rufen. Sie bleibt unter Miß Claras Obhut in meinem Hause, wenn Sie es gestatten wollen. Bitte, erlauben Sie es ihr und ersparen Sie es mir, vor Rose-Marie erröten zu müssen. Ihnen allein bin ich nach dem, was heute geschehen ist, Offenheit schuldig, ich konnte Ihre Verachtung nicht ertragen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen Schmerz bereiten mußte, ich trage ja selbst soviel größeren Schmerz! Lassen Sie mir den Trost, daß Sie mir verzeihen, daß ich Ihnen so lange verschwieg, wer mein Vater ist. Ich habe keine andere Entschuldigung als die, daß es eben meines Vaters Schuld war, die ich Ihnen verschwieg. Bitte, senden Sie mir eine Zeile nach San Mateo, ob Sie mir verzeihen und ob Sie Rose-Marie Geheimnis bleiben lassen, was Ihnen der beiliegende Brief enthüllen wird. Rose-Maries Hochzeit werde ich fern bleiben, um Ihnen eine Begegnung mit mir zu erspa-

die einzige Absage sein wird, die Dich gelten lassen wird.

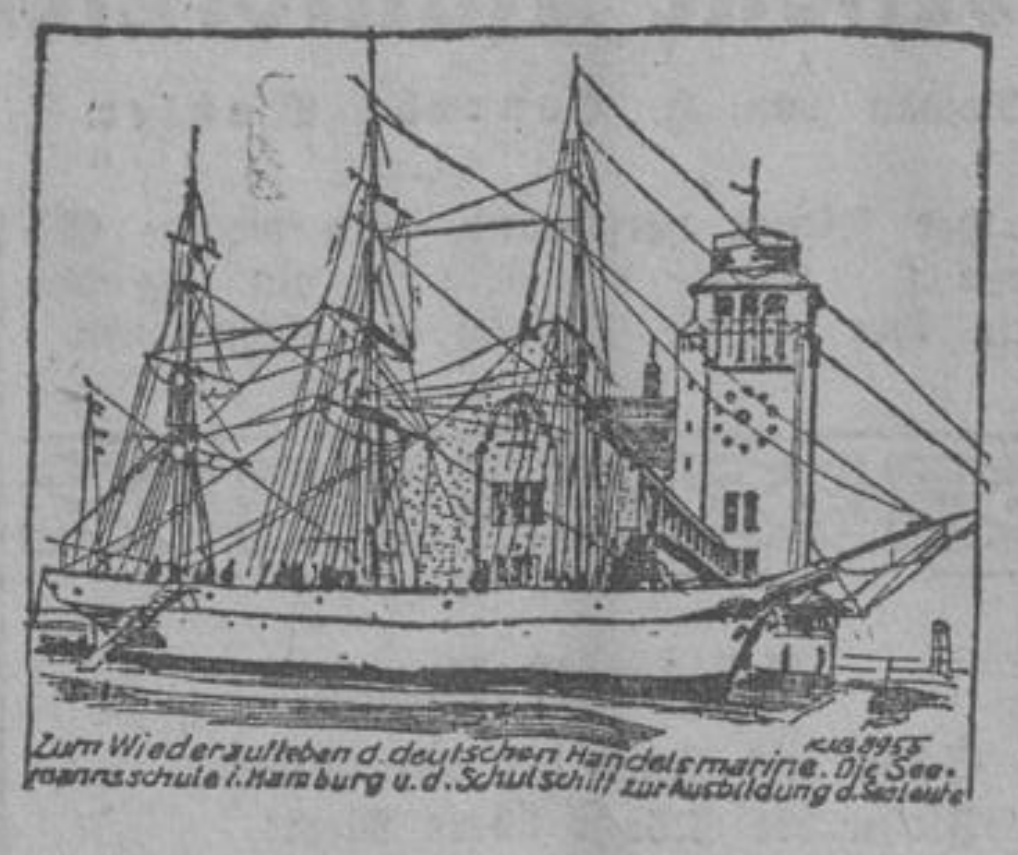
Und nun leben Sie wohl, Gott möge Ihnen helfen, mich zu vergessen, er möge alles Leid auf meine Schultern legen, damit Sie frei davon bleiben. Nochmals verzeihen Sie

Ihrer
unglücklichen Gladys Forest.

Kaum hatte sie das Schreiben geschlossen und versiegelt, als sie Rose-Marie zurückkommen hörte.

Als sie ins Zimmer trat, teilte Gladys der Ueberraschten mit, daß sie auf einige Tage in geschäftlichen Angelegenheiten auf ihre Hazienda gerufen sei. Mit der Notwendigkeit ihrer sofortigen Abreise begründete sie auch die Bitte, Rose-Marie möge noch heute das Schreiben an ihren Bruder, in dem es sich um die Dispositionen für die nächsten Tage handle, persönlich überbringen, da es sehr dringend sei.

Rose-Marie, die nicht ahnte, welch inhaltsschweres Schriftstück ihr anvertraut war, erklärte sich gern bereit, sofort zu Hans zu



Zum Wiederaufleben d. deutschen Handelsmarine. Die Seemannsschule i. Hamburg u. d. Schulschiff zur Ausbildung d. Seeleute.

fahren, da sie ihn gerade jetzt in seiner Wohnung anzutreffen hoffte.

„Sollte Hans nicht zu Hause sein, so hinterlasse ich ihm eine Nachricht, daß ich ihn unbedingt heute noch sehen muß und ihn hier erwarte. Du seiest verreist und habest ein'n dringenden Geschäftsbrief für ihn hinterlassen."

Gladys nickte lebhaft. „Ja, ich bitte dich darum, dann bekommt er den Brief sicher noch heute. Und nun lebe wohl, Rose-Marie!"

Sie umarmte und küßte die Freundin. „Und grüße Dick herzlich von mir, Rose-Marie, und auf Wiedersehen!"

Damit verabschiedeten sich die beiden.

Rose-Marie bestieg draußen das elegante kleine Coupee, und fünf Minuten später fuhr Gladys in ihrem Auto davon. Ihre Zofe, die sie begleitete, saß beim Chauffeur. Gladys lehnte sich mit geschlossenen Augen in die Polster zurück und atmete auf. Endlich war sie wieder allein und konnte die Maske abwerfen, endlich konnte sie den Schmerz ungehindert in sich austoben lassen. Sie hatte das Gefühl, als fahre sie in die Verbannung, als gäbe es für sie nie mehr eine Rückkehr zu den Freud'n des Lebens. Alles war tot und leer in ihr. Sie fand nicht einmal Tränen, ihr Unglück zu beweinen.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Die Belegschaft des Ruhrbergbaues in ihrer Zusammensetzung nach Nationalitäten.

Die Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift „Glückauf" in Essen hat in ihrer letzten Ausgabe das Ergebnis einer vom Bergbau-Verein in Essen veranstalteten Erhebung veröffentlicht, welche die Zusammensetzung der Belegschaft seiner Mitglieder nach Nationalitäten nach dem Stande von Ende September d. J. wiedergibt. Die Erhebung bezog sich ausschließlich auf die Arbeiter und umfaßte 545 380 Mann oder 99 Prozent der Gesamtbelegschaft. 463 425 Mann oder 84,97 Prozent der in Frage kommenden Belegschaft stammen aus Bezirken Deutschlands in seinem jetzigen Umfang, 45 315 Mann oder 9,96 Prozent haben durch den Friedensvertrag abgetretene Landesteile oder das Saarrevier zur Heimat. Besonders zahlreich sind die aus den an Polen abgetretenen Landesteilen stammenden Belegschaftsmitglieder; zum größten Teil (34 000 oder 68,98 Prozent von insgesamt 49288) haben sie für Deutschland optiert. Unter den Ausländern, deren Zahl sich auf 27 640 oder 507 Prozent der Gesamtbelegschaft beläuft, nehmen die erste Stelle die Oesterreicher mit 7201 Mann oder 26,05 Prozent ein, ihnen am nächsten kommen die Tschecho-Slowaken mit 6324 Mann oder 22,88 Prozent. Etwa halb so stark sind die Jugoslawen (3367 Mann oder 13,99 Prozent) und die Nationalpolen (3400 Mann oder 12,37 Prozent) vertreten. Außerdem kommen noch mit einem Anteil von mehr als 1000 Mann die Holländer (1922), die Ungarn (1777) und die Russen (1539) in Betracht und mit einem Anteil unter 1000 Mann die Italiener (950), die Belgier (192), die Schweizer (134), die Franzosen (ohne Elsaß-Lothringen) (35), die Luxemburger (22) und sonstige Ausländer (247), hauptsächlich Rumänen, Türken und Amerikaner. Gleichzeitig mit der Erhebung nach Nationalitäten ist auch die Zahl der zu dem angegebenen Zeitpunkt im Ruhrbergbau beschäftigten jüdischen Ausländer ermittelt worden; sie belief sich auf insgesamt 499 Mann. Die jüdischen Bergarbeiter stammen ganz überwiegend (302) aus dem früheren Russisch-Polen, 75 Mann entfallen auf die durch den Friedensvertrag an Polen abgetretenen Landesteile, 91 Mann auf Rußland und 31 auf die Tschecho-Slowakei.

\#

Ein Wassergleitflugzeug.

In England herrscht große Begeisterung für die neue Kunst des motorlosen Fluges, seitdem es auf einem englischen Flugfeld gelungen ist, den deutschen Weltrekord um einige Minuten zu schlagen. Eine ganz neue Art des motorlosen Flugzeuges baut der bekannte englische Flieger Curtiß. Er vertritt die Ansicht, daß motorlose Flugzeuge sich am leichtesten vom Meere aus in die Luft erheben können. Die Beobachtung des Bussardes und des Albatrosses hat ihn davon überzeugt, daß sich vom Meere aus Luftwirbel in Spiralenform in die Höhe bewegen. Mit Hilfe dieser Wirbel gelingt es Bussarden, sich ohne einen Flügelschlag in unsichtbare Höhen tragen zu lassen, während der schwerere Albatros stundenlang auf diesen Wirbeln zu reiten vermag. Das Flugzeug, dessen Bau der Engländer in Angriff genommen hat, ist ein Doppeldecker und soll mit dem Flieger im Sitz 310 Pfund wiegen. Die ersten Abflugversuche sollen vom Deck eines Dampfers aus erfolgen, doch will der Flieger dann zu dem Versuch übergehen, sich unmittelbar vom Meeresspiegel aus in die Luft zu erheben. Der Körper des Flugzeuges ist zu diesem Zweck als Flugboot ausgestattet.

\#

Spruch.

Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.

Fichte.

Die Blütezeit der westfälischen Dichtung.

Westfalen stand lange in Deutschland in dem Rufe, daß es in geistiger Beziehung wenig Bedeutung habe, in einem Rufe, in dem für viele etwa Hinterpommern heute steht. Wenn man näher zusieht, mag dieser Ruf in früherer Zeit Berechtigung haben; in neuerer Zeit stehen die Dinge auf der Roten Erde ganz anders. Vor 100 Jahren hat Westfalen auf dem Gebiete der Dichtkunst eine Blütezeit erlebt, wie sie Westfalen vorher und nachher nicht wieder gesehen hat. In Westfalen, das bis dahin so dichterarm war, wachsen in der Zeit zwischen 1813, dem Beginn der Freiheitskriege, und der Revolution von 1848 nicht weniger als fünf bedeutende Dichter heran und wenn man den Dichter des Westfalenliedes, der im benachbarten Wuppertal lebt, noch hinzu rechnet, so sind es sechs.

Der erste, aber zugleich bedeutendste dieser sechs Dichter ist unsere Annette von Droste-Hülshoff, die als Deutschlands kraftvollste Dichterin auch von Nichtwestfalen ohne weiteres anerkannt wird. Wir kennen, lieben und schätzen unsere Annette, sodaß es nicht besonders not tut, ihre Vorzüge mit vielen Worten herauszustellen.

Ihr wird ihre geliebte Natur und ihr Glaube zu tiefstem persönlichen Besitz, aber auch für die Vergangenheit ihrer Heimat, für die Geschichte Westfalens, gewinnt sie einen Blick; musikalisch durch und durch, komponiert sie eine ganze Reihe von Liedern, und ihre Liebe zum Kleinsten zeigt sich gut darin, daß sie mit Mühe und Andacht auch die kleinsten Gesteine sammelt und nie ohne ihren Gesteinshammer Ausflüge unternimmt. Mit einem Herzen, das oft seiden muß an unverstandenem Sehnen, lebt sie im Kreise ihres weitverzweigten Geschlechtes und klagt oft über die Fülle der Besuche, die sie der Einsamkeit, ihrer Freundin, entziehen. Ihr Seelenfreund Levin Schücking schildert sie, wie sie vor dem einsamen Hause auf der Heide steht, mit windumflatterten Locken, die kleine biegsame Gestalt, und die großen Augen fest auf den Kommenden gerichtet, mit einem Tuche winkend.

Detmold hat damals Westfalen und Deutschland gleich zwei Dichter geschenkt: Grabbe, der unglückliche Promethide, der 1801 dort geboren wird, um nach mancherlei Irrungen ebenda so jung zu sterben. Grabbe, den ein echter Künstlerhaß auf die süßliche weibliche Hausdichtung des Biedermeier erfüllt, der die „zur Hure gewordene" Muse befreien will und dem doch die Kraft zu reiner Erfüllung nicht gegeben ist, und Ferdinand Freiligrath, der auch einen unbändigen Trotz gegen die gebändigte Familienbehäbigkeit des Biedermeier aus der freien Luft seiner Berge gesogen hat, die Feuerseele, die in hartem Werdegang die Autoritäten seiner weich gestimmten Zeit innerlich unter sich zwingen muß, um dann 1848 als Herold der Freiheit zu ganz Deutschland zu rufen. Grabbes ganzes Schaffen umspannt das Biedermeier, und man muß es den westfälischen Zeitschriften lassen: sie treten ein für ihren Landsmann. Die „Allgemeinen Unterhaltungsblätter", das „Mindener Sonntagsblatt", der „Rheinisch-Westfälische Anzeiger" und die „Westfalia" verfolgen aufmerksam seinen Lebensweg, berichten über Aufführungen seiner Dramen und rezensieren wohlwollend seine Schriften, die allerdings auf das damalige Bürgerhaus genau so zum Widerspruch reizend wirken wie in unserer Zeit so manches expressionistische Drama. Freiligrath aber sitzt bis 1831 als Kaufmannslehrling in Soest, übersetzt englische Gedichte, verfaßt Gelegenheitsgedichte, zu Neujahr, zum Schützenfest und — noch unberührt von Politik — zu Königsgeburtstag, und schon wird sein Name durch die Zeitschrift bekannt.

Levin Schücking und Friedrich Wilhelm Weber sind die beiden andern westfälischen Dichter, deren jugendliches Schaffen in jene große westfälische Dichterzeit hineinfällt. Levin Schücking aus dem äußersten Norden des früheren Bistums Meppen aus altem Westfalenstamme, ganz in Natur und Geschichte seiner Heimat verwurzelt, die er später in vielen Romanen darstellt, und doch begabt mit starker Reflexion, die ihn politischen und anderen Reformbestrebungen — wenn auch nicht dauernd — sich anschließen, heißt, — und Weber, der Arzt von Driburg.

*

Frankreichs Ziel.

Von Dr. Mittelmann, M. d. R.

„Gewichtsvolle Streitpunkte hatten im Jahre 1806 den Krieg zwischen Frankreich und Preußen herbeigeführt. Der Tilsiter Vertrag vom 9. Juli 1807 endigte den ebenso ungleichen als unglücklichen Kampf. Mit ungeheuren Opfern erkaufte Preußen einen Frieden, der den Leiden des Besiegten ein Ziel, den Rechten des Siegers Grenzen setzen wollte.

Diese Grundbedingungen aller Friedensschlüsse der gesitteten Nationen bestand indes nicht in den Augen der französischen Regierung. Ihr Kriegszustand gegen Preußen dauerte noch lange Zeit und selbst mit mehrerer Erbitterung fort; nur war der Unterschied, daß diese Regierung, indem sie mit dem Namen des Friedens täuschte, keinen Widerstand mehr erfuhr. Und als endlich die französische Regierung vierzehn Monate nach dem Tilsiter Friedensschluß für gut fand, dessen wesentlichste Bestimmung zu erfüllen, und dem Könige die ihm versicherten Provinzen zurückzugeben, wurden auch dieses Uebereinkommen und die darauf folgenden Verträge für Preußen eine Quelle neuer Unbilden und Demütigungen. Dieser Staat blieb von Frankreichs drückender Uebermacht in der eisernen Notwendigkeit gehalten, noch weiterhin über Dinge, die seinem Interesse, ebenso als seinen Rechten widerstritten, nachgeben zu müssen, um nur die politische Existenz zu fristen. Je mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit derselbe anwandte, seine übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, umso weniger konnte er dem Groll, dem Mißtrauen und den stets wachsenden Anforderungen der französischen Regierung entgehen, und umso weniger hielt diese selber sich durch ihre eigenen Versprechungen gebunden."

Mit diesen Sätzen beginnt ein schlichtes Büchlein, das ich jüngst unter alten Papieren fand und das im Jahre 1813 „von einem preußischen Patrioten herausgegeben wurde. Wenn man diese „Darstellung des Benehmens der französischen Regierung gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden" Seite für Seite durchblättert, dann ist man erstaunt über die Gleichartigkeit der Vorgänge, die sich damals genau so wie heutzutage abspielten. Immer neue Demütigungen, immer neue Wortbrüche und Rechtsverletzungen und dabei immer das eine klare Ziel vor Augen, die Zerstückelung und Zertrümmerung Preußens. Was trotz der Vergewaltigungen durch den Frieden von Tilsit nicht erreicht worden war, sollte unter der Maske des Friedens mit brutaler Gewalt durchgesetzt werden. Um den wirklichen Frieden, so heißt es in der Schrift, „möglichst fern zu halten, und Preußen noch mehr, als schon Krieg und Friedensschluß getan, zu bedrängen, ersannen der Marschall Soult und die anderen Generale, welche die französischen Truppen in Preußen befehligten, weit über die Bestimmungen des Tilsiter Vertrages hinaus, neue vom Lande zu erpressende Opfer, als notwendige Bedingungen der endlichen Räumung." Ist dies nicht genau so wie heute? Auf Grund welchen Rechtstitels als den frecher Verhöhnung jedes Rechts und brutalster Gewalt sind die Ruhrhäfen noch immer besetzt? Ist es nicht eine Schande der ganzen Menschheit, daß noch vier Jahre nach dem sogenannten Frieden ein ganzes Heer von Schwarzen und anderen wilden Völkerschaften auf friedliche und arbeitsame deutsche Frauen und Mädchen losgelassen wird? Die im Reichstage eröffnete Ausstellung „Rheinlandnot" bietet erschütternde Schande. Nicht einmal der Vertrag von Versailles, der an sich bereits das Ungeheuerste an Vergewaltigung und Entrechtung bedeutet, das jemals in der Weltgeschichte ausgedacht worden ist, wird von den Clemenceau, Poincaree und Genossen auch nur im geringsten respektiert. In dem offenen Briefe, den der ehemalige italienische Ministerpräsident Nitti an Clemenceau soeben gerichtet hat, wird der wahre Zweck des Versailler Diktates darin erblickt, die deutsche Nation als solche zu ersticken. Mögen nun andere Nationen an diesem Hölleninstrument auch mitgewirkt haben und mag ein so großes und freies Volk wie das amerikanische durch die Machenschaften seines damaligen Präsidenten in besonderem Maße an dem Unheil beteiligt sein, der Urheber dieses sogenannten Friedensvertrages ist und bleibt einzig und allein Frankreich. Diese Tatsache muß klar und scharf durch das politische Denken unserer Zeit hindurchleuchten. Erst wenn diese Anschauung, die auch die objektivster Geschichtsschreibung spätester Zeiten sein wird, Allgemeingut ist, wird die ersehnte Wendung der Dinge eintreten. Je nachgiebiger wir den den wahren Frieden nicht wollenden französischen Chauvinisten gegenüber sind, umso weiter rückt dieser Zeitpunkt hinaus. D.

\#

Deutsche Jugend.

Es sind oft sonderbare Gestalten, die heute zur deutschen Jugend sich rechnen. Ein Abgeordneter sagte in einer der letzten Sitzungen des Preußischen Landtages darüber u. a. folgendes: Ich bin vor 14 Tagen von Berlin nach Elberfeld gefahren und von Elberfeld weiter nach Köln, und ich habe da feststellen müssen, daß junge Stenotypistinnen oder Kontorangestellte im D-Zug von Hagen nach Köln zum Sonntagsvergnügen fuhren, daß sie nicht etwa 4. Klasse, sondern 2. Klasse D-Zug fuhren, und da die 2. Klasse überfüllt war, setzten sie sich in die 1. Klasse und zahlten anstandslos den Unterschiedsbetrag zwischen der 2. und der 1. Klasse nach. Das mag ja ein ganz schönes Sonntagsvergnügen sein, aber ich bin doch der Meinung, daß die jungen Leute ihr Geld anders verwerten könnten, als zum Sonntagsvergnügen von Hagen nach Köln und zurück im D-Zug 1. Kl. zu fahren, daß sie ihr Geld für nützlichere Dinge anlegen könnten. Gehen Sie hin zu Reichsbehörden oder gehen Sie in große Betriebe hinein, dann werden Sie sehen müssen, wie dort der Schokoladenverbrauch und während der Arbeit der Zigarettenverbrauch ist, dann werden Sie auch feststellen, daß hierin wieder die Jugend dominiert. Wir halten es für einen volkswirtschaftlichen Unfug, daß in einer Zeit, in der ein Familienvater nicht weiß, wie er seine Familie durchbringen soll, die Jugend in die Lage versetzt wird, Geld für solche Dinge hinauszuwerfen, das Geld in dieser Weise zu vergeuden. Diese Jugend ist ein erheblicher Schaden nicht nur für die Wirtschaft, sie ist auch ein erheblicher Schaden für die Volksgesundheit und Volkssittlichkeit. Darum ist die Staatsregierung verpflichtet, diesen Dingen sehr gründlich nachzugehen."

\#

Das Westfalenlied im Bild.

Jeder ist sich selbst der Nächste. Das hat bisher jede Gemeinde, die sich zur Herausgabe von Notgeld entschlossen hat, gedacht und danach gehandelt, indem sie auf ihren mehr oder minder künstlerisch ausgeführten Notgeldscheinen nur ihre eigene ruhmvolle Vergangenheit und ihre Schönheiten darstellte. Die Stadt Dortmund darf sich im Gegensatz dazu rühmen, auf ihren soeben zur Ausgabe gelangten Notgeldscheinen zu 25 und 50 Mark nicht nur Kirchturmspolitik getrieben, sondern weitherzig die Ehre und Schönheit der Roten Erde, deren größte Stadt sie ist, gepriesen zu haben und so aller Welt zu ver-